

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 38 (1922)

Heft: 44

Artikel: Schweizer Mustermesse Basel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-581409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rin besteht, zum Imprägnieren zwei Salze zu verwenden, die bei ihrem Zusammentreffen im Holze sich unlöslich verbinden, wodurch das Wiederauswaschen der eingebrungenen Imprägnierungsflüssigkeit verhindert und zugleich auch Farbe, Schwere, Härte und Polierfähigkeit des Holzes sehr günstig beeinflusst werden; pyrnisiertes Holz kann durch Polieren einen fast metallischen Glanz annehmen. Als Imprägnierungsmittel verwandte man zu diesem Zweck Eisenvitriol in Verbindung mit Kalklösung oder Schwefelbaryum. Das Verfahren ist jedoch nur bei kleineren Holzstücken anwendbar, bei größeren Holzstücken ist es nicht möglich, die beiden Imprägnierungsflüssigkeiten genügend eindringen zu lassen, wodurch das Verfahren ganz bedeutend an praktischem Werte verlor und weitere Anwendung überhaupt nicht erlangen konnte. Das Boucherisieren, nach dem französischen Arzt Boucherie benannt, beruht auf der Anwendung von Kupfervitriol und stammt ebenfalls bereits aus dem Jahre 1841. Bei dieser Methode werden frisch gefällte und an der Rinde möglichst unbeschädigte Stämme, die an der Hirnfläche mit einer möglichst luftdichten Kappe versehen sind, in eine einprozentige Lösung des Salzes gelegt. Die Lösung wird aus etwa 10 m hoch gelegenen Bottichen dem Holze zugeführt und dringt infolgedessen mit starkem Druck gegen das Hirnende des Stammes vor, so daß sie nur in die Poren des Holzes eintreten, nirgends aber seitlich austreten kann. Auf diese Weise dringt die Lösung vom Hirnende aus durch den ganzen Stamm hindurch, wobei der Zellsaft durch die Lösung verdrängt wird und am andern Ende des Stammes abfließt. Erscheint auch an diesem Ende die blaue Imprägnierungsflüssigkeit, so ist die Imprägnierung vollendet; bei sehr langen Stämmen muß ein Einschnitt in die Mitte gemacht werden, bei dem dann die Imprägnierung ebenfalls ansetzen muß. Leider wird jedoch nur das äußere Splintholz von der Imprägnierungsflüssigkeit durchtränkt und auch dieses keineswegs immer regelmäßig und vollständig, das Kernholz aber bleibt so gut wie gänzlich unberührt von der Flüssigkeit. Das hat zur Folge, daß das Imprägnierungsmittel im Laufe der Jahre wieder ausgelaugt wird. Trotzdem sind die Erfolge dieses Verfahrens gute; auch dieses Verfahren wird vorzugsweise bei Telegraphenstangen angewandt, die, auf diese Weise konserviert, eine Haltbarkeit von durchschnittlich 13 Jahren erreichen.

Die weitaus größte praktische Bedeutung unter allen Imprägnierungsmethoden, die auf der Verwendung von Metallsalzen beruhen, hat jedoch das von Burnett im Jahre 1838 angegebene Verfahren, Zinkchlorid zur Imprägnierung zu verwenden (Burnettisieren), erlangt sowohl hinsichtlich seiner Erfolge, wie auch seiner Anwendung. Bei diesem Verfahren werden die Hölzer in einem luftleeren Raum, eisernen Imprägnierungszylindern, behandelt. Die vollständig zugerichteten Hölzer werden auf einen Wagen gepackt, der genau in den mächtigen Imprägnierungszylinder hineinpaßt und in diesem auf Schienen läuft. Nach dem Hineinbringen des Holzes wird zunächst Wasserdampf in den Zylinder geleitet und das Holz etwa drei Stunden lang unter einem Druck von $1\frac{1}{2}$ Atmosphären gedämpft. Nach dem Dämpfen treten gewaltige Luftpumpen in Tätigkeit, durch welche die in dem Zylinder und ebenso die im Innern des Holzes befindliche Luft ausgepumpt wird, was mehrere Stunden beansprucht. Ist der erforderliche Grad der Luftleere erreicht, so wird eine einprozentige kalte Zinkchloridlösung in den Zylinder geleitet, die unter einem Druck von 8—10 Atmosphären in das Holz hineingepreßt wird, was wiederum längere Zeit beansprucht. Nachdem dann die überflüssige Konservierungsflüssigkeit entfernt worden ist, wird das Holz wieder aus dem

Zylinder herausgehoben. Die verschiedenen Holzarten nehmen je nach dem Grade ihrer Porosität verschiedene Mengen des Imprägnierungsmittels auf, das poröse Kiefern- oder Buchenholz beispielsweise erheblich mehr als das dichte Eichenholz. Der größte Vorteil des Burnettisieren, dem es auch seine ausgedehnte Verwendung verdankt, besteht wohl in der Billigkeit des dabei verwandten Zinkchlorids. Auch die Erfolge sind gute, und das Holz ist, solange es das Imprägnierungsmittel noch enthält, in ausgezeichnete Weise gegen Fäulnis geschützt. Man verwendet das Verfahren seiner Billigkeit wegen besonders viel zur Konservierung von Eisenbahnschwellen, und derart behandeltes Holz hält gut 10—12 Jahre und auch noch länger. Ein Nachteil des Verfahrens, den es übrigens mit dem Boucherisieren teilt, besteht darin, daß das imprägnierte Zinkchlorid in Wasser ziemlich leicht löslich ist und daher durch Regen, Schnee usw. im Laufe der Zeit wieder ausgelaugt wird, so daß die Schuttdauer derart imprägnierten Holzes immerhin nur eine begrenzte ist. Man hat, um das Auslagern zu verhindern, der Imprägnierungsflüssigkeit Teeröl zugefügt, ohne damit nennenswerte Resultate zu erzielen. Übrigens ist das Zinkchlorid sehr hygroskopisch, hält dadurch das Holz stets feucht, wodurch die mechanische Abnutzung desselben erleichtert und die Festigkeit des Holzes vermindert wird. Immerhin hat das Verfahren aus den angegebenen Gründen der Billigkeit in Europa, noch mehr aber in Amerika, sehr ausgedehnte Verwendung, besonders beim Eisenbahnbau gefunden. (Schluß folgt.)

Schweizer Mustermesse Basel.

Der Zweck der Mustermessen. In Industrie und Gewerbe wird gegenwärtig für eine zahlreiche Beteiligung an der Schweizer Mustermesse 1923 aufgerufen. Was wollen die Mustermessen?

Sie dürfen nicht mit den Ausstellungen verwechselt werden. Denn eine Ausstellung ist eine Paradeschau der industriellen oder landwirtschaftlichen Produktion, die, mit künstlichen Mitteln ausgestattet, die Aufmerksamkeit der Besucher auf die Erzeugnisse lenken und einen Überblick über die Leistungen der einzelnen Aussteller bieten soll.

Eine Mustermesse dagegen verzichtet auf alles Beiwerk. Sie trägt den nüchternen Handelscharakter. Sie ist eine in erster Linie für den Warenhandel bestimmte Organisation, die den Verkauf der Erzeugnisse von Industrie und Gewerbe bezweckt. Sie soll dem Industriellen und Gewerbetreibenden ermöglichen, mit einem Minimum von Kosten seine Produkte zu zeigen und dabei ein Maximum an Ertrag zu erzielen, weil die Messe Tausende von Interessenten anzieht.

Daß die meisten modernen Messen erst im und nach dem Kriege entstanden sind, ist nicht überraschend. Der Krieg hatte eine starke Industrieentwicklung gebracht, für die die Absatzmöglichkeiten fehlten, als der Staat als Bezüger nicht mehr auftrat, weil die Feindseligkeiten zu Ende waren. Für die gesteigerte Produktion galt es, den Absatz zu suchen. Das war nicht leicht. Nachdem die inländischen Märkte befriedigt waren — und das war bald geschehen — mußte man an die ausländischen denken und den Kampf mit der ausländischen Konkurrenz aufnehmen. Dazu genügten Reisende nicht. Man mußte aber auch einen andern Weg suchen, weil infolge der fortgeschrittenen Technik und infolge der immer größeren Ansprüche einer raffiniert geschmackvollen Kundschaft die Musterkollektionen immer größer werden und ihr Transport sich immer schwieriger gestaltet. Muster aber müssen gezeigt werden; denn Photographien und Zeichnungen genügen selten, um dem Käufer ein richtiges

Bild zu geben. Um hohe Unkosten, die kaum durch die erzielten Verkäufe gedeckt werden können, zu vermeiden, wurden die Messen gegründet, die einen neuen, gemeinsamen Weg darstellen, seine Waren bekannt zu machen und ihren Absatz zu finden. Die Messe ermöglicht, alle Produkte ohne große Unkosten vor zahlreiche Kunden und Besucher verschiedener Nationalität zu bringen.

Die Messen haben sich derart bewährt, daß auch die großen Häuser die ihre eigenen Vertretungen im Ausland haben, es nicht verschmähen ihre Erzeugnisse auf den Messen auszustellen, da auch sie keine Gelegenheit versäumen wollen, sich bekannt zu machen. Sich einen Namen zu machen, seine fertigen Produkte bei neuen Käufern einzuführen, neue Kunden zu werben, das ist der Zweck der Messen. Die Notwendigkeit, die Aufmerksamkeit des Käufers auf sich zu lenken, ist so groß, daß viele Aussteller einen Stand mieten, selbst wenn sie die Überzeugung haben, daß sie während der Messe nichts verkaufen werden. Sie sind vollauf zufrieden, wenn die Meßbesucher sich die eine oder die andere Maschine erklären lassen, ein Erzeugnis untersuchen und es mit andern vergleichen usw. Dieser Interessent wird nach der Messe seinen Entscheid fällen, sodaß der Aussteller oft noch lange Monate nach der Messe Aufträge von Messebesuchern erhält. Dies ist der beste Beweis für die außerordentlich starke Propagandawirkung der Messen.

Also nicht nur ein Fabrikant und Gewerbetreibender, der seinen Absatz erweitern will, hat sich an der Schweizer Mustermesse zu beteiligen. Auch um den Absatz zu behaupten, stellt er aus. Jede Messe wird von 30,000 bis 40,000 wirklichen Interessenten aus allen Kreisen des Handels, des Gewerbes, der Fabrikation besucht. Nirgends konzentrieren sich deshalb so viele Kaufinteressenten. Wer versäumt, an der Messe vertreten zu sein, begibt sich der besten Gelegenheit zu intensiver Kundenwerbung. Ein solcher Fehler wäre aber gerade in Krisenzeiten unverzeihlich.

Verbandswesen.

Ein internationaler Mittelstands-Kongress in Vorbereitung. Es hat sich schon oft als ein Mangel erwiesen, daß Gewerbe, Handwerk, Kleinindustrie nicht international organisiert sind. Die Arbeiterschaft besitzt seit Jahren eine starke internationale Organisation; auch für Großindustrie und Großhandel bestehen Organisationen, die über die Grenzen der einzelnen Staaten hinausgehen; die Landwirte haben sich vor einiger Zeit ebenfalls international zusammengeschlossen.

Mehr denn je tritt nun auch die Notwendigkeit eines starken über die Grenzen der einzelnen Staaten hinausreichenden Zusammenschlusses der Angehörigen der freien Berufe sowohl als der Handwerker und Klein Kaufleute, zu Tage.

Der „Schweizerische Gewerbeverband“, diese große, allgemeine nationale Organisation des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes der Schweiz, hat daher beschlossen, die Anknüpfung internationaler Beziehungen zwischen den Organisationen des Handwerks und Kleinhandels der einzelnen Länder in die Wege zu leiten und durchzuführen.

Zu diesem Zwecke ist nun die Einberufung eines internationalen Mittelstands-Kongresses in der Schweiz auf das Jahr 1923 in Aussicht genommen.

Diese Tagung, die für den gesamten Mittelstand Europas von größter Wichtigkeit sein wird, soll zur Gründung eines internationalen Mittelstands-Bundes führen.

Die Vorarbeiten sind in vollem Gange. Wie wir vernehmen, befindet sich die Geschäftsstelle des inter-

nationalen Mittelstandskongresses in Bern (Schweizer. Gewerbesekretariat, Bürgerhaus, Bern). Wir empfehlen allen jenen, (Private, Verbände, Behörden), die sich um die Veranstaltung interessieren, sich unverzüglich dorthin zu wenden, wo ihnen weitgehend Auskunft erteilt werden wird.

Verschiedenes.

† **Zimmermeister Heinrich Bolli-Fischli in Schaffhausen** starb am 23. Januar im Alter von 53 Jahren.

Schweizerische Ausstellungskommission. Als Mitglied der schweizerischen Ausstellungskommission, an Stelle des wegen Krankheit zurückgetretenen Alt Nationalrat Wild in St. Gallen, wählte der Bundesrat Herrn Steiger-Züst, Präsident des Industrievereins von St. Gallen. Die beiden Mitglieder dieser Kommission, Herr Junod, Direktor der Schweiz. Verkehrszentrale, in Zürich, und Nationalrat Miescher, in Basel, wurden in ihrem Amte bestätigt.

Das statistische Amt der Stadt Zürich konstatiert in seinem letzten Vierteljahrsbericht noch immer schwache Wanderungsbewegung, die Stadt Zürich verlor im Wanderungsverkehr mit dem Auslande 31 schweizerische und 64 ausländische Familien. Der Liegenschaftsverkehr weise gegenüber dem Vorjahre eine nicht unbedeutende Steigerung auf, hauptsächlich durch Erbgang und Zwangsverwertung. Die Bautätigkeit dürfe sich sehen lassen, sei aber noch weit vom normalen Stand entfernt. Die Wohnungenproduktion habe insofern eine andere Richtung eingeschlagen, als sie sich nicht mehr fast ausschließlich auf Einfamilienhäuser beschränke, sondern wieder zum Miethaus übergegangen sei. Auch die private Bautätigkeit nehme an der Wohnungenproduktion wieder stärkeren Anteil. Immer noch herrsche Wohnungsmangel, namentlich an kleinen Wohnungen.

Auf ein ehrwürdiges Denkmal kirchlicher Baukunst, das dringend der Wiederherstellung bedarf, macht Herr Staatsarchivar Dr. Fritz Jechlin in Chur aufmerksam in einem Schriftchen: Geschichte der St. Gaudentiuskirche in Casaccia (Vergell), das als Separatdruck aus dem „Bündner Monatsblatt“ bei Sprecher, Eggerling & Co. in Chur erscheint. Diese alte Wallfahrtskirche, deren Anfänge auf das 14. Jahrhundert zurückdatieren, ist seit mehr als 100 Jahren eine Ruine, in deren Gemäuer Sträucher und Bäume wuchern.

Das Problem des Einfamilienhauses. Letzten Oktober wurde in New-York eine „Bessere Heimstätten-Woche“ veranstaltet, die sehr erfolgreich war und dazu führte, daß die Zeitungen sich mehr als je der Wohnungsfrage widmen und das Publikum in praktischer und ökonomischer Hinsicht über das Problem unterrichten.

Das Dienstbureau der New-Yorker Eigenheimbesitzer hat vom 1. August bis 11. Oktober ein Muster-Einfamilienhaus errichtet, das rund 45,760 Fr. kostete, oder pro m³ Fr. 72.45.

Um für weitere Bauten den Durchschnittspreis festzustellen, wurde dieses Haus solid gebaut und zu normalen Preisen vergeben. Dieser Kubikmeterpreis verglichen mit den unsrigen führt zu interessanten Schlüssen über die Bauteuerung in der Schweiz, wenn man in Betracht zieht, wie viel teurer vor dem Kriege in Amerika gebaut wurde. E. K.

Feuer- und schallsichere Scheidewände von nur 7,5 cm Dicke. Teure Baupläze und hohe Baukosten zwingen zu ökonomischer Ausnützung der Gebäudegrundflächen. Böden und Scheidewände sollten aber bei Mietwohnungen oder Bureaugebäuden schallsicher sein. Nun